

Anmerkungen zum Verhältnis von Theologie und Logotherapie unter besonderer Berücksichtigung des theologischen Symbols der Tischgemeinschaft

1. Vorbemerkung

Theologie ist im Prinzip Interpretation menschlichen Lebens vor Gott mit dem Ziel, Leben zu verstehen, um Leben zu bestehen. Man könnte auch sagen: das je eigene Leben besser zu verstehen, um das je eigene Leben besser zu bestehen. Wenn es jedoch der Wahrheit entspricht, dass der Wille, sein je eigenes Leben als sinnvoll zu erleben und sinnvoll zu gestalten, das Grundmotiv menschlicher Existenz darstellt, dann ist die Faszination, die von der Sinn-Thematik ausgeht, nicht weiter verwunderlich.

Wir alle müssen uns auf unser Leben, auf das Leben schlechthin, in das wir eine zeitlang gestellt sind, einen Reim machen. Das Instrument, sich einen Reim darauf zu machen, sind die existentiellen Fragen: Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts? Woher kommt der Kosmos erstlich? Woher kommt der Mensch im Kosmos ursprünglich? Wohin geht der Mensch letztlich? Was geschieht mit mir am Ende? Was ist der tiefste Sinn des Lebens überhaupt? Wozu bin ich da? Was ist meine Bestimmung?

Diese Fragen sind die bedeutendsten Fragen, mit denen sich ein Mensch beschäftigen kann, überhaupt. Aber Ortega, der spanische Philosoph, hat recht, wenn er behauptet: Auf die banalsten Fragen bekommen wir die sichersten Antworten. Auf die wichtigsten leider nur die unsichersten. Aber existentielle Fragen sind hartnäckig. Sie lassen sich nicht abweisen. Natürlich stellt man sie nicht Tag für Tag. Aber wenn uns das Leben an unsere Grenzen führt, wenn wir kämpfen müssen - um was auch immer -, wenn wir leiden müssen - worunter auch immer -, wenn wir sterben müssen oder das Sterben eines Menschen erleben müssen, dann lassen sich die existentiellen Fragen nicht mehr umgehen.

Die Faszination der Theologie liegt vor allem darin, sich mit den Grundfragen des Lebens zu beschäftigen. Das ist das eine. Und um Antworten auf diese Fragen zu ringen. Das ist das andere.

Irgendwann habe ich als junger Theologe per Zufall die Logotherapie kennengelernt. Faszinierend wurde sie für mich in dem Augenblick, in dem es mir gelang, eine Brücke zwischen logotherapeutischem und theologischem Denken zu schlagen. Der Augenblick war gekommen, als ich entdeckte, dass Theologie als Angebot zu verstehen ist, auf die existentiellen Grundfragen menschlichen Lebens Sinn eröffnende Antworten anzubieten. Als mir klar wurde, dass auch christliche

Religion im Kern sinnvolle Lebensdeutung ist. Dass es in ihr an zentraler Stelle um das Zusammenspiel von Lebenserfahrung und lebensfreundlicher Lebensgestaltung geht. Dass es um die konstruktive, gutes Leben ermöglichende, ja um die sinnvolle Verarbeitung von Lebenserfahrungen geht. Dass es auch um die Vitalisierung von Menschen geht. Soll heißen: um die Vermittlung von Kraft, die Schwierigkeiten des Lebens, zumindest immer wieder, gut zu bewältigen; vor allem auch im Zusammenhang von Grenzerfahrungen.

2. Christliche Religion als Sinn eröffnende Lebensdeutung

Wie gesagt: Entscheidend war für mich die Entdeckung, dass alle grundlegenden theologischen Interpretamente menschlicher Existenz Sinn eröffnende Interpretamente sind, ganz gleichgültig, ob es sich um schöpfungstheologische, christologische oder eschatologische Traditionen handelt. Anhand dieser drei Interpretamente will ich Ihnen kurz aufzeigen, was gemeint ist.

Natürlich kann man die Meinung vertreten, dass alles, was ist, Zufall der Materie ist. Dass alles, was ist, aus dem Nichts kommt und wieder im Nichts verschwindet. Dass man nicht wissen kann, wozu der Kosmos da ist. Wozu die Erde da ist. Wozu überhaupt etwas ist. Und dass die entsprechenden Fragen, sofern man sich überhaupt damit beschäftigt, nur mit einem agnostischen Schulterzucken zu beantworten sind.

Im Gegensatz dazu wird die Welt in den biblischen Schriften als Schöpfung Gottes ausgelegt. Gott ist es, der diesen Kosmos will. Der diese Erde will und der all die Geschöpfe, die diese Erde bevölkern, will. Der sein Schöpfungswerk im Einzelnen für gut und im Ganzen für sehr gut erachtet. Ein Werk, das man in allen Einzelheiten nur bestaunen kann, wie es in Psalm 104 in unvergleichlicher Sprache zum Ausdruck kommt. Die Welt, als Schöpfung Gottes ausgelegt, ist alles andere als gleichgültig. Die biblischen Schriften leiten dazu an, sie in ihrer Schönheit, in ihrer Besonderheit und Erhabenheit wahrzunehmen; soll heißen: als etwas durch und durch Sinnvolles. Soviel zum schöpfungstheologischen Aspekt.

Natürlich kann man menschliche Existenz als absurde Existenz interpretieren. Und auf die Frage "was ist der Mensch?" kann man auf Sisyphos verweisen. Er wälzt seinen Stein ja nicht nur auf den Berg hinauf. Er sieht ihn, oben angelangt, wieder hinunterrollen. Und der Irrsinn beginnt von vorne. Und doch endet der berühmte Essay mit dem überraschenden Satz: Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen. Camus zufolge besteht sein Glück in Dreierlei: darin, dass er ein Bewusstsein der Absurdität seiner Existenz hat. Darin, dass er seine heillose Lage akzeptiert. Und darin, dass er revoltiert. Das alles leuchtet mir bis auf den heutigen Tag nicht ein. Am ehesten noch der Gedanke der Revolte.

Im Gegensatz dazu hat der Mensch in biblischer Perspektive eine sinnvolle Aufgabe. Er soll die Welt, die ihm Gott geschenkt hat, gleichsam wie einen Garten hegen und pflegen, um ihn eines Tages an die Menschen von morgen in einem

möglichst heilen Zustand weiterzugeben. Und er soll die natürlichen und die gesellschaftlichen Verhältnisse so gestalten, dass die Welt - wie meine Frau unermüdlich betont - zu einem guten Ort für alle wird. Nicht im Gegeneinander. Vielmehr im Miteinander. Nicht Konkurrenz soll das Prinzip unseres Handelns sein. Vielmehr Solidarität. Nicht das permanente Überholen mit dem Ziel, den anderen hinter sich zu lassen. Vielmehr das Begleiten, um dem Menschen nebenan den Weg durchs Leben immer wieder leicht zu machen.

Irgendwie kommt mir diese Auslegung menschlichen Lebens sehr viel sinnvoller vor als die existenzphilosophische. Und das heißt: kreativer, lebensfreundlicher, menschenfreundlicher, ermutigender.

Und noch ein drittes Beispiel, kurz angedeutet. Man kann sein Leben ein Leben lang vom Ende her überschattet erleben. Dann denkt man ans Sterben, das sich hinzieht. Manchmal auch an die Qual, die kein Ende zu nehmen scheint. An eine letzte Last, die nicht nur diejenigen belastet, die betroffen sind. Vielmehr auch diejenigen, die es miterleben. Und man denkt an den Tod, von dem niemand weiß, was er eigentlich bedeutet. Das je eigene Leben wird vorrangig und einseitig im Zusammenhang des Sterbens, des Vergehens und der Vergänglichkeit wahrgenommen. Philosophisch ausgedrückt: Im Horizont der Mortalität.

In theologischer Perspektive spielt der diesbezügliche Kontrapunkt die entscheidende Rolle. Der kommt, unvergleichlich schön, in der Offenbarung des Johannes so zum Ausdruck: "Gott wird bei den Menschen wohnen ... und er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Die Frage ist, ob wir unser Leben vorrangig vom Vergehen her verstehen oder vom neu werden. Vom Sterben oder vom geboren werden. Philosophisch gesprochen: im Horizont von Mortalität oder Natalität.

Die christlich-theologischen Auslegungen des Lebens sind allesamt Sinn eröffnende Auslegungen. Es handelt sich um mögliche Antworten auf die existentiellen Grundfragen. Es handelt sich um lebensfreundliche Deutungen des Lebens, die wirksam werden, sofern sie einem Menschen einleuchten. Von denen her er sein Leben besser versteht und u. U. auch leichter besteht. Es handelt sich um Deutungen des Lebens, die nicht überwältigen, vielmehr als Sinn vermittelnde Angebote wirksam werden. Sie zwingen nicht. Überzeugen wollen sie.

Die Sinnfrage ist nicht die Gottesfrage. Aber wenn man die Sinnfrage immer weiter vorantreibt, mündet sie irgendwann in die Gottesfrage. Das hat nichts damit zu tun, dass Frankl ein religiöser Mensch war. Das hat auch nichts damit zu tun, dass der Begründer der Logotherapie nicht nur philosophisch gedacht, vielmehr auch theologische Einsichten formuliert hat. Denken Sie an den Begriff der "Ärztlichen Seelsorge" und an seine Entfaltung oder an das Buch "Der unbewusste Gott". Aber woran hängt nun die innere Verwandtschaft von Logotherapie und Theologie? Sie hängt an der Logik der Sinnkategorie.

Sinn ergibt sich immer nur in Sinnzusammenhängen. Die Bedeutung eines Wortes ergibt sich im Zusammenhang eines Satzes. Die Bedeutung eines Satzes ergibt sich aus dem Zusammenhang eines Aufsatzes usw. usw. Gott aber ist die zentrale theologische Chiffre für den denkbar größten Zusammenhang.

Er wird als die alles umfassende, alles aus sich heraussetzende, alles erhaltende, alles vollendende Wirklichkeit begriffen. Und somit als der tiefste Sinn von allem, was ist. So sieht es der Glaube.

3. Tischgemeinschaft als Sinn eröffnendes theologisches Symbol

Der ungarische Theologe Janos Boyliki hat ein sehr gelehrtes, sehr lesenswertes Buch zum Thema "Die Tischgemeinschaften Jesu" geschrieben, das nicht nur in ungarischer, vielmehr auch in deutscher Sprache vorliegt. Wie Sie alle wissen, hat Jesus sich immer wieder einladen lassen, mit Menschen zu essen und zu trinken, mit ihnen über existentiell bedeutende Themen zu sprechen. Oder er hat seine Botschaft im Bild des Festmahles vermittelt. Angesichts dessen, was Boyliki alles an literarischen und historischen Erkenntnissen zusammengetragen hat, sollte man meinen: Alles ist gesagt. Das ist jedoch nicht der Fall. Über eines hat dieser Theologe nicht weiter nachgedacht: dass nämlich "Tischgemeinschaft" im Neuen Testament als Symbol für "Himmelreich" gebraucht wird. Wer wissen will, wie es dereinst im Himmel zugehen wird, wird sich für diese Thematik interessieren.

Mein Doktorvater, ein international bekannter Theologe, der, wenn er so weitermacht, bald 100 Jahre alt wird, wurde neulich von einer Journalistin gefragt, ob er in den Himmel kommen möchte. Ja, hat er kleinlaut gesagt. Wäre schon schön. Ich hatte das Gefühl, dass ihm beides ein wenig peinlich war: sowohl die Frage als auch seine Antwort. Freundlicherweise hat die Journalistin nicht nachgehakt: ob er vielleicht nicht so sicher sei, in den Himmel zu kommen. Es gäbe ja noch eine, wenn auch recht unangenehme Alternative. Und so ist es: Wenn die Rede auf die Zukunft kommt, wenn man hier auf Erden keine Zukunft mehr hat, dann werden die theologischen Aussagen sehr abstrakt. Dann ist man eben bei Gott. Jedenfalls, wenn man Glück hat. Nun ich bestreite nicht, dass es eine Fülle interessanter theologischer Gedanken zu den Themen "Tod", "Auferstehung", "Gericht", "Verwandlung des Menschen zu neuem Leben" gibt; also zu eschatologischen Themen, zu Themen, die sich mit den sogenannten "letzten Dingen" befassen. Aber ich wundere mich, dass das Symbol der "Tischgemeinschaft" als eschatologisches Symbol, soweit ich weiß, kaum bedacht wurde.

Ausdrücklich aber heißt es beim Evangelisten Lukas: "Und ich will euch das Reich zueignen, wie mir's mein Vater zugeeignet hat, dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich." Lk 22,29 Und bei Matthäus steht: "Ich - Jesus ist gemeint - sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich" Mt 26, 29 Und an anderer Stelle lesen wir bei Lukas: "Und wie Gott

mir ein Reich bestimmt hat, so bestimme ich für euch, dass ihr an meinem Tisch in meinem Reich essen und trinken ... werdet." Lk 22, 29.30

Ich denke, dass das Symbol der Tischgemeinschaft gerade für logotherapeutisch interessierte Menschen von besonderem Interesse ist. Und das, weil in dieser Metapher verschiedene Sinndimensionen in verdichteter Form aufscheinen. Eigentlich müsste man sagen: alle Dimensionen, die für das menschliche Leben grundlegend sind, spielen im Symbol der himmlischen Tischgemeinschaft eine Rolle und spielen im Prozess der Tischgemeinschaft zusammen: Die leibliche Dimension. Die psychische Dimension. Die geistige Dimension. Die soziale Dimension.

Was die leibliche Dimension angeht - man könnte auch von der vitalen Dimension sprechen - so wurde in der logotherapeutischen Szene immer wieder behauptet: die habe mit der Sinnfrage gar nichts zu tun. Weit gefehlt würde ich sagen. Wer großen Hunger hat erlebt es als höchst sinnvoll, ein Stück Brot zu finden. Wer Durst hat, genießt ein Glas Wasser umso mehr, je größer sein Durst ist.

In den Klöstern des Athos herrscht übrigens die schöne Sitte des Gewährens. Man nimmt sich zu Tisch nicht einfach den Wein. Man schenkt sich nicht selber ein. Man wird von seinem Nächsten gefragt, ob man Wein möchte. Und wenn ja, dann gewährt der Nachbar, was man sich wünscht. In dieser Geste spiegelt sich die Wahrheit, dass wir alles, was wir benötigen, letztlich geschenkt erhalten. Und natürlich können Sie in diesem Zusammenhang im Blick auf Speis und Trank im himmlischen Kontext auch Ihre kulinarische Phantasie spielen lassen und sicher sein, dass es da nicht nur trockenes Brot und sauren Wein gibt.

Im Übrigen kann ich den Logotherapeuten und Logotherapeutinnen nur empfehlen, folgendes, in der logotherapeutischen Szene unterbelichtetes Thema engagiert zu durchdenken: Sinn und Sinnlichkeit. Das aber nur nebenbei.

Was die psychische Dimension angeht, so ist Folgendes zu bedenken. An einem lebensfreundlichen Tisch herrscht eine lebensfreundliche Atmosphäre. Man freut sich aneinander. Man freut sich miteinander. Man freut sich, dass man wieder - vielleicht wieder einmal - beisammen ist. Man spürt das Wohlwollen der anderen. Das Wohlwollen, das einem gilt. Und man spürt das Wohlwollen, das man für die anderen am Tisch hegt und pflegt. Außerdem genießt man es, wenn der Tischgenosse zeigt, dass es ihm gutgeht. Und man lässt es sich nach Möglichkeit selber gutgehen. Daraus ergibt sich eine verlebendige Gesamtatmosphäre am Tisch, die im Zusammenspiel der Atmosphären der einzelnen Tischgenossen entsteht.

Atmosphäre ist ja ursprünglich ein meteorologischer Begriff. Atmos, ein altgriechisches Wort, heißt so viel wie Dampf. Sphaira bezeichnet eine Kugel. Demzufolge ist ursprünglich die Leben schaffende, feinstoffliche Hülle, die unsere Erde umgibt, gemeint. Aber nicht nur die Erde hat eine Atmosphäre. Jeder Mensch

ist von einer ganz individuellen Atmosphäre umgeben. Und wir alle kommunizieren blitzschnell im Medium unserer Atmosphären. Trifft Atmosphäre auf Atmosphäre, entsteht blitzschnell ein Gefühl für die Person des andern, für seine Eigenart, seine Besonderheit. Und beglückend ist es, wenn es sich um das Gefühl der Sympathie handelt. Und natürlich wird man in logotherapeutischer Hinsicht das Eintauchen in eine lebensfreundliche Atmosphäre als einen durch und durch Sinn vermittelnden Erlebniswert wahrnehmen.

Was die geistige Dimension im Zusammenhang der Tischgemeinschaft anlangt, ist Folgendes zu sagen. Früher war es ja so, dass der Paterfamilias das alleinige Sagen hatte. Auf einen großzügigen Wink hin durfte auch die Frau des Hauses das eine oder andere kundtun. Die Kinder und das Gesinde hatten ihre Suppe schweigend zu löffeln. Im Himmel ist das sicherlich anders. Den Vorsitz am Tisch hat ja der "erhöhte Herr", wie es im Neuen Testament heißt. Der liebte bekanntlich die Kinder. Das Bonmot "lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich, stammt bekanntlich von ihm. Und umgekehrt lieben die Frauen den Gottessohn. Mitunter parfümiert ihn die eine oder andere ungefragt. Und das zu seinem Wohlgefallen.

Das alles lässt den Schluss zu, dass an einem kultivierten Tisch alle mitmachen bzw. mitreden dürfen. An einem himmlischen allzumal. Und da ist es selbstverständlich, dass einer auf den anderen hört. Sich dafür interessiert, was er zu sagen hat. Und natürlich wird man davon ausgehen dürfen, dass es an einem himmlischen Tisch nicht weniger geistvoll zugeht als in den irdischen Tischgemeinschaften, wie sie uns in den Evangelien überliefert wurden. Auffallend ist, dass sich die Gespräche jeweils um existentiell bedeutsame Fragen drehen. Noch auffallender ist, dass alle eingeladen sind. Auch diejenigen, mit denen niemand am selben Tisch sitzen will. Die Etablierten murren und fragen ihn: Warum esst und trinkt ihr mit Zöllnern und Sündern? Und er antwortet lakonisch: "Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern die, denen es schlecht geht. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen, dass sie umkehren und nicht die Gerechten." Lk 5,31.32 Mich beeindruckt die Präzision der Antwort. Und natürlich ist es so - um die Sache auf den Punkt zu bringen - dass die geistige Dimension auch bei der himmlischen Mahlgemeinschaft eine wichtige Rolle spielen dürfte, die Dimension, die den Logotherapeuten besonders am Herzen liegt.

Fehlt noch die soziale Dimension. Mitunter - also implizit - spielte sie schon eine wichtige Rolle. Nämlich überall da, wo vom Beieinandersein die Rede war. Vom Füreinander-Dasein die Rede war. Vom aneinander Interessiertsein. Vom wechselseitigen Wahrnehmen. Vom aufeinander Achtgeben. Vom Achtung erhalten und vom Beachtung gewähren. Logotherapie bringt das alles unter dem Stichwort "Bei-Sein" auf den Begriff. Ein Spitzensatz der logotherapeutischen Theorie lautet: "Geistiges Sein erfüllt sich im Bei-Sein." Die philosophische Entfaltung dieses Satzes, wie Frankl sie geliefert hat, möchte ich Ihnen heute nicht mehr zumuten. (Biller S. 38ff.) Entscheidend ist hier die Einsicht, dass wesentliche Sinnerfahrungen gerade auch im sozialen Miteinander gemacht werden. Und dies

immer in zwei Dimensionen, die für jede Form von Kommunikation zwischen Menschen fundamental sind: auf der Inhaltsebene. Das ist das eine. Auf der Beziehungsebene. Das ist das zweite. Sinn wird auf beiden Ebenen verwirklicht. In dem, was wir uns wechselseitig zu sagen haben. Aber auch in der Art und Weise, wie wir uns miteinander verständigen.

Bekanntlich hat Frankl vorrangig über die Inhaltsebene nachgedacht, über das "Was". Rogers vorrangig über die Beziehungsebene, das "Wie". Da Sinn auf beiden Ebenen verwirklicht wird, sind beide psychotherapeutischen Schulen füreinander wichtig: das klientenzentrierte Modell für die Logotherapie und umgekehrt.

4. Resümee

Zusammenfassend ist dies zu sagen: Die Sinnthematik spielt im theologischen Denken eine zentrale Rolle. Und dies zunächst im Blick auf den Gottesbegriff. Dann im Blick auf die unterschiedlichen theologischen Auslegungen menschlichen Lebens. Zuletzt im Blick auf die Metapher der himmlischen Tischgemeinschaft. Ist Gott Chiffre für den Grund legenden Zusammenhang, über den hinaus ein größerer Zusammenhang nicht gedacht werden kann, dann begreift man Gott als den tiefsten Sinn von allem, was ist. Es ist zwar nicht zu bestreiten, dass der Mensch, der einigermaßen bewusst lebt, immer wieder auch nach einem letzten Sinn fragt, nach einem tiefsten Sinn angesichts der Vielfalt von vorläufigen Sinn-Möglichkeiten. Aber der Verweis auf den größtmöglichen Zusammenhang ist abstrakt und wirkt kühl. Eine gewisse Wärme gewinnt das theologische Denken, wenn die Sinn eröffnenden Interpretamente der biblischen Traditionen ins Spiel kommen. Wenn Gott als Schöpfer, Erhalter und Vollender der Welt und des Menschen wahrgenommen und ein Zusammenhang zwischen unserer Lebenserfahrung und möglicher Lebenserfüllung hergestellt wird. Rudolf Bultmann, einer der großen evangelischen Theologen des letzten Jahrhunderts hat schon Recht, wenn er schreibt: "Im menschlichen Dasein ist ein existentielles Wissen um Gott lebendig als die Frage nach 'Glück', nach 'Heil', nach dem Sinn von Welt und Geschichte, als die Frage nach der Eigentlichkeit des je eigenen Seins." Auch Bultmann geht es darum, unsere Lebenserfahrung mit Sinn eröffnender theologischer Lebensdeutung zu verbinden. Auf dieser Spur wird uns ein Lebensverständnis zugespielt, das unsere Sinn-Vitalität aktiviert. So lässt sich zeigen - wie Jörg Lauster das einmal formuliert hat -, dass Menschen in ihrer Endlichkeit und Flüchtigkeit, in ihrer Zerrissenheit und Fragwürdigkeit, in ihrer Sehnsucht nach Glück und der Hoffnung auf Erfüllung, in ihrer ... Ahnung des Ewigen durch die großen Lebensdeutungen des Christentums sich selbst und ihr Leben besser und tiefer verstehen können."

Theologische Reflexion ist nicht jedermanns Sache. Aber die großen biblischen Bilder können jeden berühren, der sich ihnen öffnet. Sicherlich auch das entzückende Bild der himmlischen Tischgemeinschaft. Da gesellt sich zur Kühle des Begriffs die Wärme der Metapher. Natürlich wissen wir nicht, was uns im Einzelnen in der kommenden Welt erwartet. Aber es macht nachdenklich und froh, dass uns sowohl das Alte als auch das Neue Testament ausgerechnet

im lebensfreundlichen Bild der Tischgemeinschaft die kommende Welt vergegenwärtigt, uns auf die kommende Welt vorbereitet und uns auf die kommende Welt einstimmt.